

Hans J. Wulff

In Berlin und anderswo... Filmwissenschaft am Ende (des Jahrhunderts)?

Eine erste Fassung diese Polemik erschien in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft*, 1, 1996, S. 18-20.

Bibliographische Angabe der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/9-16>

Die beste Stelle ist die unbesetzte Stelle - so oder ähnlich könnte mancher Bildungspolitiker aufstöhnen, wenn man ihn auf die aktuelle Entwicklungslage der Hochschulen anspräche. In Berlin sind neue Zahlen genannt worden, 85.000 Studenten sollen es am Ende werden, am Ende des Jahrtausends und am Ende der Sparzwänge, die der Finanzsenator den Universitäten diktiert. Wie man das anstellen will, die Gesamt-Berliner Studentenschaft um ein Viertel zu reduzieren, ist noch unklar. Klar ist aber, daß der Stellenpegel abgesenkt werden muß. Weniger Professoren, Assistenten und Tutoren also. Über Assistenten und Tutoren braucht sich der Minister keine Gedanken zu machen. Befristete Verträge laufen aus, Beamte bleiben. Die Beamten sind das Problem. Gegen Filmwissenschaft hat vielleicht niemand etwas, steht dem Fach vielleicht gar mit Sympathie gegenüber. Aber eine Entwicklung, wie sie derzeit die Berliner Filmwissenschaft hinwegzuraffen droht, kommt den ökonomistischen Rahmenbedingungen und Auflagen der Hochschulpolitik so entgegen, daß die Spar-Chance, die sich aufdrängt, kaum durchgelassen werden kann.

Was ist geschehen? Die Film- und Fernsehwissenschaft hat sich an der Freien Universität, wie in zahlreichen anderen Städten der Republik auch, in einem Untermietverhältnis bei der Theaterwissenschaft angesiedelt. Nicht ohne Widerstände und interne Auseinandersetzungen, das sollte nicht verschwiegen werden. Zunächst aber schien der Gang der Geschehnisse auf eine Integration und Koexistenz der beiden Abteilungen hinauszudeuten. Bereits 1979 wurde vom Direktorium der Theaterwissenschaft ein Entwicklungsplan für die Film- und Fernsehwissenschaft beschlossen und mit Mittelbau-Vertretern, Lehrbeauftragten und Gastdozenten umzusetzen versucht. Durch die Studienordnung 1984/1986 wurde dann der Schwerpunkt "Film- und Fernsehwissenschaft" in der Studienordnung des Faches festgeschrieben. Eine Umbenennung des Instituts, die die fachlichen Akzente des Studienganges auch nach außen signalisiert hätte, wurde zwar 1994 vom Institutsrat beschlossen und auch vom Fachbereichsrat bestätigt, ist aber durch die Universitätsverwaltung bis heute nicht ratifiziert worden.

Es hat lange gedauert, bis nach den ersten Sondierungen ausgangs der siebziger Jahre die erste Fachprofessur besetzt werden konnte, und es ging noch einmal eine halbe Dekade ins Land, bis auch der zweite Ruf erteilt wurde: 1986 kam Karl Prümm ans Institut, Einzelkämpfer mit zahllosen Lehrbeauftragten an seiner Seite. 1992 wurde Karsten Witte berufen, die Soll-Besetzung der Filmabteilung war damit erreicht. Unter mangelnder Sympathie der Studierenden durfte niemand klagen - nach einer Umfrage der Fachschaft hatten annähernd 60 Prozent den Hauptstudienschwerpunkt "Film und Fernsehen" gewählt. Und das sind bei mehr als 850 Hauptfächlern (und einer ähnlichen Zahl von Nebenfachstudenten) erkleckliche Betreuungs- und Prüfungsaufgaben, die zu erledigen waren! Die Breite des Lehrangebots konnte weiterhin nur mit der Hilfe von annähernd zwanzig Lehrbeauftragten gewahrt bleiben.

Der film- und fernsehwissenschaftliche Schwerpunkt des Studienganges war fundiert auf der kommunikationswissenschaftlichen Vorstellung, vor allem fiktionale Darstellungsformen in Theater, Film und Fernsehen im Rahmen einer Wissenschaft der darstellenden und audiovisuellen Künste vergleichend zu untersuchen. Bei aller Differenzierung und bei aller Anlehnung an die äußerst dynamischen Entwicklungen der internationalen Film- und Fernsehwissenschaft der letzten zehn Jahre blieb die vergleichende, verschiedene Gegenstandsbereiche vermittelnde Perspektive eine Leitlinie, die immer wieder auch zu interdisziplinären Kooperationen führte. Kooperation nicht nur im akademischen Feld - zum Kino Arsenal und den Freunden der Deutschen Kinemathek, der Stiftung Deutsche Kinemathek, zum Zeughaus-Kino des Historischen Museums bestanden und bestehen lebendige Verbindungen, die in zahlreichen Projekten Ausdruck fanden.

Die Krise des Faches bzw. des Teilstudienganges kam pünktlich, traf mit den Sparbeschlüssen des Senats und der Finanzkrise der Freien Universität zusammen. Erster Akt: Karl Prümm erhielt zum Wintersemester 1994 einen Ruf an die Universität Marburg. Seine Stelle wurde von der Personalwirtschaft

in ein anderes Fach "verliehen", sie wird frühest im nächsten Jahrtausend an das Institut zurückkehren. Zweiter Akt: Karsten Witte verstarb im Oktober 1995, auch die zweite Professur der Abteilung ist seitdem verwaist. Noch wird die Krise durch Vakanzen aufgefangen - Karl Sierek vertritt Prümm bis zum Sommer, Klaus Kanzog wurde für den Sommer mit der Vertretung Wittes beauftragt. Dritter Akt: Was danach sein wird, ist offen. Es läßt sich aber ein wahrscheinlicher Entwurf denken, der offensichtlich ist, weil hier zwei Stellen offen sind und die Logik der Sparpolitik ebenso durchsichtig wie blind ist: Offene Stellen sind gute Stellen, weil man sie einsparen kann, den Sparvorgaben des Finanzsenators Genüge tun!

An der Sympathie der Studierenden kann sich die Krise nicht entfachen, sie ist ungebrochen hoch. Die Studienzeiten sind niedrig, niedriger als die Durchschnittszahlen an anderen Instituten (so eine FU-Erhebung von 1995). Die Berufsaussichten sind gut, eine Stichprobe ergab, daß 95 v.H. der Absolventen im Berufsfeld arbeiten. Argumente also, die für eine Erhaltung, sogar für einen Ausbau der Film- und Fernsehwissenschaft sprechen müßten. Man könnte Film und Fernsehen für überalterte, antiquierte und museale Gegenstände halten, die Neuen Medien da-gegenzusetzen. "Multimedia" ist ein Zauberwort, es öffnet Kassen und Herzen - der direkte Weg auf die Autobahnen der Zukunft! Und dabei doch nur ein Stückchen praktizierte Sprachmagie: "Multimedia" ohne das Umfeld der besonderen Medienwissenschaften, ohne die Grundlagen, die vor allem in der Filmtheorie erarbeitet wurden und werden! Auch dieses Argument sticht am Ende nicht. Der Streit um Methoden, Fragestellung und Ziele der Film- und Fernsehforschung dauert an, kaum eine Wissenschaft ist heute so lebendig wie diese.

Aber eine Diskussion über das Für und Wider einer akademischen Beschäftigung mit Film und Fernsehen findet nicht statt. Die Krise hat ökonomische Gründe - ist tatsächlich blind. Denn am Ende droht die Film- und Fernsehwissenschaft in Berlin fast auf einen Null-Zustand zurückzufallen. Mit der Emeritierung von Friedrich Knilli wird das medienwissenschaftliche Institut an der Technischen Universität geschlossen. Mit der Emeritierung von Werner Dewitz wird die Arbeit der Zentralen Einrichtung für audiovisuelle Medien an der Freien Universität wohl eingestellt werden. Selbst wenn die Hochschule der Künste film- und fernsehwissenschaftliche Schwerpunkte behalten sollte: Die Vielfalt an Akzenten und Orientierungen, Vermittlungsweisen und

Berufsfeldbezügen, die gerade in einer Stadt wie Berlin hergestellt werden könnte, geht verloren, muß vielleicht mühsam später wieder aufgebaut werden. Alle reden von "Multimedia" und vom "audiovisuellen Zeitalter". Doch die akademische Zuständigkeit wird unter der Hand gekündigt. Das hört sich vielleicht wie ein Paradox oder ein Widerspruch an, benennt aber nur ein bildungs- und wissenschaftspolitisches Desaster.

Es gibt an der Freien Universität - wie an den meisten anderen Universitäten auch - keine mächtige akademische Vertretung des Faches. Vielleicht Sympathisanten, keine wirklichen Patenschaften. Film- und Fernsehwissenschaft ist eine junge Disziplin, deren Aufbauphase hineingeraten ist in die Verteilungskämpfe, in denen es um die Wahrung der Besitzstände geht, um Stellen und Mittel. Untermietverhältnisse sind so lange opportun, wie es genügend Wohnraum gibt. Die Diskussion um die Dignität des Faches, sein Profil, seine Methoden und seine inneren Ausrichtungen: Das sind Diskussionen, die nicht abbrechen dürfen, die sogar von neuer Dringlichkeit sind. Aber eine Disziplin, die kein akademisches Wohnrecht genießt, steht in einer widersinnigen Lage.

Krisenhaft ist die Konjunktion zwischen Film- und Fernsehwissenschaft und Thaterwissenschaft nicht nur in Berlin verlaufen: Am Kölner Institut hat es nie eine Fachprofessur "Film" oder "Fernsehen" gegeben. Das Bochumer Institut ist inzwischen geteilt worden, das dortige Institut für Film- und Fernsehwissenschaft ist "in Gründung". In Mainz wurde die Filmwissenschaft gleich als eigenständige Einheit und als eigenständiger Studiengang etabliert. Weniger krisenanfällig sind die Konjunktionen, die zwischen Filmwissenschaft und Kunstwissenschaft (wie in Konstanz) oder den diversen Philologien (wie insbesondere in Marburg) bestehen, wenn auch zu bedenken ist, daß es dabei nur gelegentlich zur Einrichtung wirklicher Fachprofessuren gekommen ist. Die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, die ja eigentlich größte Affinitäten zu Film und Fernsehen haben müßte, verhält sich erstaunlich abstinenter - eine eigentlich theoretische Untersuchung der audiovisuellen Kommunikation ist gegenüber den journalistischen und empirischen Zweigen ganz und gar randständig geblieben. Die Gefährdung des Faches ist nicht auf Berlin beschränkt: Vor nur wenigen Wochen gelang es nur durch massiven internationalen Protest, den Studiengang "Film" (in der Abteilung "Film en Opvoeringskunsten") an der Ka-

tholischen Universität Nijmegen in Holland vor der Schließung zu retten.

Als die Pläne bekannt wurden, den Bereich "Film und Fernsehen" am Institut für Theaterwissenschaft wenn nicht ganz abzuschaffen, so doch massiv zu beschneiden, wandten sich die Studierenden des Faches an die Fachöffentlichkeit - informierend und um Solidaritätsadressen und Protestschreiben bitend, ein Anliegen, das immer noch aktuell ist (Fachschaft des Instituts für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Mecklenburgische Str. 56, D-14197 Berlin; Internet: <http://fub46.zedat.fu-berlin.de:8080/fufilm>; e-mail: fufilm@zedat.fu-berlin.de). "Die Struktur- und Stellenpolitik der FU Berlin steht zur Debatte", hieß es in einer Pressemitteilung: "Es geht nicht nur um die Finanzkrise einer Stadt, sondern auch um den Versuch, neue, sinnvolle Konzepte zu entwickeln." Erika Fischer-Lichte hat zum Sommersemester die Nachfolge von Henning Rischbieter angetreten und es übernommen, die - ebenfalls katastrophal unterbesetzte - theaterwissenschaftliche Abteilung des Instituts wieder arbeitsfähig zu machen. Ob unter diesen Vorzeichen die Krise der anderen Abteilung weiter fortgeschrieben wird, bleibt abzuwarten. Die Zukunft ist offen.

Einen ganz anderen Zuschnitt hat die zweite Berliner Niederlassung der Filmwissenschaft: An der Humboldt-Universität ist sie mit einer ganzen Reihe anderer Fächer zu einem Verbund "Kultur- und Kunstwissenschaften" integriert worden und bedient

in unterschiedlichem Maße eine ganze Reihe höchst unterschiedlicher Studiengänge - "Theaterwissenschaft / Kulturelle Kommunikation", "Kulturwissenschaft", "Ästhetik", "Kunstgeschichte", "Musikwissenschaft" und "Klassische Archäologie". Interdisziplinäre Studiengänge ("Geschlechterstudien / Genderstudies", "Theorie und Geschichte der Medien") sind im Aufbau oder in Planung. Die personelle Kapazität, die an der HU bereitgestellt ist, um dieses Programm zu erfüllen, ist aber auch hier viel zu gering.

Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer. Läßt sich die Film- und Fernsehwissenschaft wirklich als ein Western-Sujet behandeln? Wenn das so wäre - welche Bankrott-Erklärung! Und was bliebe außer des Exodus aus der Universität? Während der Berlinale kursierte eine Pressemeldung, derzufolge das Komitee für Universitätsvereinfachung und -verbildung (KUVV) die Privatisierung der kleineren Studienfächer befürworte. Wenn man eine kommende Studiengebühr von nur tausend Mark pro Semester zugrundelegt, entsteht für einen Studiengang ein erklecklicher Etat - der von den Studenten ganz alleine getragen wird. Ist dies die Zielvorstellung am Ende des ökonomistischen Dunkelfeldes, in dem die Bildungs- und Hochschulpolitik alle Übersicht verloren zu haben scheint: Kostenfreie Studiengänge, für die die Gemeinschaft nicht mehr aufzukommen hat und für die es keine politischen Verantwortlichkeiten gibt?